

ging. Erst dachte Böhme: Meinetwegen; indessen bald ärgerte es ihn. Warum spricht er nicht mit mir, der Kerl — dachte er bitter; ist er vielleicht sich zu gut — warte. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte ihm manchmal ein Buch oder Glas an den runden braunen Kopf geschmissen. Der aber tat so ruhig und unbefangen, als wäre nie etwas vorgefallen. Dann aber sah er wieder verstoßen und listig, wenn der Große inzwischen wieder etwa ein Buch aufgenommen hatte oder gar rauchte oder ein Scheit ins Feuer warf. Zum Sprechen kamen sie miteinander nicht, wie als ob sie voreinander verschüchtert wären; aber die Blicke sprachen, wenn sie einander belauerten und sich sehnten . . . . .

Maria kam zurück, und Böhme sollte fort. Sollte sofort zu Paul fahren, es stand alles auf dem Spiel. Er mußte gewaltsam den Freund in Erinnerung zurückrufen. Das Bild verschwamm, sobald er es heraufzerzte. Böhme fürchtete sich mehr. Der Freund war ihm so fremd. Es half nicht viel, daß Maria immer wieder erzählte, er sei jetzt so lebendig, schön, vollkommen. Wer war dieser Paul — mußte er nicht müde und gequält lächeln — er sträubte sich. Aber sie schmiegte sich an ihn, hielt ihn umfangen, bettelte. Er dachte, was bin ich diesem Weibe schuldig, es ist so ungeheuer viel, daß ich darunter ersticke. Ich kann mich gar nicht wehren. Es kamen Stunden, in denen er heiß vor sich hinweinte. Er weinte.

Während im Zimmer Maria mit dem Kind stritt, durfte es husten — hatte es nicht eben sie auslachen wollen — es war verloggen, schauspielerte — die beiden rannten aneinander an. Das Kind schrie, Maria schrie. Ich muß es erwürgen, heulte sie, diese Mißgeburt — pfui, es hat dicke rote Backen, es will sich einschmeicheln . . . . . schrei nur, schrei! Die beiden kämpften gegeneinander, wollten sich fressen. Da schlich sich Böhme fort. Das war zu viel. Das begriff er nicht mehr. Oh Gott, jetzt haßt sie das Kind,